Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 21. August 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 67.

Die Hand des Herrn.

Erzählung von Charlotte Birch-Pfeifer.

Es gibt Nächte, die der Städter wenig kennt, deren aber der Landmann sich freut, indem er vom heißen Tagewerk abgemüht, ruhend vor seiner Hütte, hineinschaut in die funkelnde Finsterniß; Nächte, wo Gott aus Höhe und Tiefe, aus Baum und Strauch blickt, und in heiliger Stille dem Sterblichen die Gewißheit seiner Allgegenwart in die Brust haucht, daß sie beseligend, erhebend durch Herz und Geist zieht! — Eine solche Nacht war es, als unter der Eiche im Mühlthale ein Pärchen saß, Hand in Hand, Auge in Auge, über ihnen der tiefblaue Himmel, zu ihren Füßen der still plätschernde Fluß, rings um sie her der Friede der Nacht, und in ihren Herzen die Glückseligkeit einer jungen Liebe. — Lange saßen sie schweigend; das Antlitz des Mädchens strahlte wie eine rosige Blüthe durch den Mondschimmer; das dunkle Auge des Mannes, aus dem Redlichkeit und Muth blickten, hing an den frischen Lippen der Jungfrau, und schien eine Antwort auf irgend einer Frage zu harren. Endlich brach er das Schweigen.

„Du zögerst lange, Rose, kannst Du das Wort nicht finden, auf das ich warte?"

„Du bist aber auch so ungeduldig, Heinrich," sprach sie ängstlich, „warum denn so eilig? Es hat ja Zeit, der Brautstand ist so schön."

„Langer Brautstand ist zu nichts nütze; ich will Dich zur Frau, Du bist mir gut, Du willst einziehen in mein Haus, wozu nun das Zieren? Um Ostern sprachst Du: Warte nur bis Weihnachten! Zu Weihnachten, als ich den Christbaum putzte, sagtest Du: Nur bis zu Ostern, Heinrich! Ostern ist nun auch vorbei, meine Schneidemühle klappert im Thale, mein Wohnhaus steht geschmückt mit Tannenreisern seit drei Wochen, wir sind aufgeboten, und noch immer will mir der Hochzeitstag nicht anbrechen, laß es endlich genug seyn, des Neckens bin ich satt; sage ja, oder nein."

„Heinrich!" unterbrach ihn Rose, und schlang den Arm um seinen Hals, „Du bist recht hart gegen mich."

„Ich? Du bist's, Rose, Du! Du sagst, Du liebst mich, und bist doch zu schwach, zu wollen, was Dein Herz fordert. Ich weiß, was es ist; die Base ist's, die Dich mir abwendig macht, der alte Drache."

„Schilt mir die Kathrine nicht, sie ist mir Mutter, seit ich zwei Jahre zählte; sie hat mich redlich geliebt, und will mich nicht verlieren. Sieh, Heinrich, wenn ich sie mir denke, allein, verlassen in dem stillen Häuschen — wer soll sie pflegen in ihrem Alter, wer ihr Haupt —"

Thränen erstickten ihre Stimme, sie legte den Kopf an seine Schulter und seufzte schwer. Jeder Seufzer fuhr wie ein Messer durch das Herz des jungen Mannes, er kämpfte; endlich sprach er langsam und zögernd:

„Nun denn, Rose, ich weiß, Du hängst mehr an ihr, als an mir, ich weiß, sie bringt uns Unglück; kannst Du aber nicht seyn ohne sie, so nimm sie in Gottes Namen mit in mein Haus, ich will sie halten, wie meine leibliche Mutter."

Da fiel eine schwere Last von Rosens Brust, jubelnd sprang sie auf und rief:

„Am Sonntag über acht Tage, Heinrich, laß uns Hochzeit machen."

Jetzt rauschte es im Gebüsch, leise und ungesehen, wie die Schlange aus dem Paradiese, schlüpfte es durch die Hecken, und der schöne Jagdhund, der zu Heinrichs Füßen lag, spitzte die Ohren, schlug an, und stürzte mit lautem Gebell dem nächtlichen Lauscher nach. — Ein Schrei schlug an Rosens Ohr, sie erschrack heftig: „Rufe den Hund!" bat sie angstvoll, und Heinrich pfiff, daß es hell durch die Stille klang. In langen Sätzen kam Nero herbei, Heinrich besänftigte das schnaubende Thier, und ging dann mit Rosen den Fluß entlang.

Am Steg standen sie noch ein Weilchen, eilf Uhr schallte jetzt vom nahen Kirchthurme, Rose fröstelte, schlug die Schürze um das Haupt, flüsterte eilig: „Gute Nacht," und flog über den Steg, dem Dorfe zu. Heinrich aber streckte sich am Hügel auf den weichen Rasen, kraute den Kopf seines treuen Hundes, und dachte: „Also ohne die Base kann sie nicht leben. Ich, ich wollte mit ihr glücklich seyn, gäbe es auch nichts in der Welt als Gottes schöne Erde, und sie dazu." —

Düster brannte die Lampe in dem traulichen Stübchen, Kathrine saß am Rocken und schien zu schlafen, als Rose athemlos eintrat, doch lag auf den Wangen der Alten eine ungewöhnliche Röthe, und die Lippen zitterten so heftig, daß das Mädchen erschrocken ihre kalte Hand faßte, und sie rüttelnd in ihr Ohr rief:

„Muhme, Muhme! was fehlt Ihr? ist Sie krank?" Kathrine fuhr hoch auf, wischte sich die Augen und kreischte:

„Ach, heilige Mutter Gottes, welch' ein Traum!"

„Sie hat geschlafen?"

„Ei freilich, man soll wohl wach bleiben, wenn die Jungfer bis Mitternacht im Mühlthale herumläuft; ich schlafe wohl schon eine Stunde, und hatte einen bösen Traum! Ich sah Dich am Sturzbach, die Hände ringend, mit zerrauftem Haar, sahst aus, wie gestorben, und eben als Dich die Fluth verschlang, weckte Du mich."

Rose schauderte; sie nestelte das Mieder auf, setzte sich auf die Ofenbank und sagte gezwungen lächelnd:

„Träume sind Schäume."

„Ja, ja," kneifte Kathrine, das Rädchen in rasche Bewegung setzend, „so sprechen alle die Sündhaften, die mit sehenden Augen zum Abgrund rennen, und nicht gewarnt seyn wollen."

Rose flocht die glänzenden Zöpfe auf, sah auf die geschäftigen Fingerspitzen herab, und murmelte:

„Nun, der Abgrund, dem ich zurenne, ist so übel nicht — ein blühender Garten, ein wohnliches, von fruchtbaren Aeckern umgebenes Haus, und drinnen ein schöner Freiersmann mit offenem Kopf und redlichem Herzen; ei, Muhme, hätte Ihr vor zwanzig Jahren ein solcher Abgrund gewinkt, Sie wäre so gut hineingelaufen, wie ich!"

Voll inneren Grimmes ließ jetzt Kathrine die dürre Hand vom Faden sinken, und starrte das blühende Mädchen an.

„Also Du willst wahr und wahrhaftig einziehen in die Mühle? Du hörst die Stimme der treuen Alten nicht, die Dich gepflegt seit sechszehn Jahren, wo Du, eine Vater- und Mutterlose, meiner Barmherzigkeit zufielst; gehegt, wie ein leibliches Kind?"

Rose warf den Strom ihrer dunkeln Haare in den Nacken, schob einen Schemel zu den Füßen der Alten, kauerte sich, wie ein gehorsames Kind, neben sie, und sagte, ihre sträubende Hand streichelnd:

„Denkt Sie denn, Muhme, das erkenne ich nicht im tiefsten Herzen? Da thut Sie mir schweres Unrecht! — Wenn ich nicht an Ihr hinge mit Kindestreue, glaubt Sie denn, ich wäre nicht längst Heinrichs Ehefrau? — Habe ich ihn nicht vertröstet von Woche zu Woche, von Monat zu Monat um Ihretwillen, weil ich weiß, daß Sie den redlichen Menschen nicht leiden mag, und — um noch nicht von Ihr gehen zu müssen. Aber, Muhme, das kann Sie mir doch nicht läugnen, daß Sie einen blinden Haß auf den rechtschaffenen Müller geworfen hat."

„Ich hasse nicht. Jungfer Rose, versteht Sie? ich hasse Keinen, als den bösen Feind, der Ihr den Müller zuführte; denn es wird Ihr Unglück, nimmt Sie ihn!" —

„Ach, Muhme, nicht so schlimm!" flehte Rose mit Thränen in den Augen.

Die Alte blinzelte sie von der Seite an, und ihr Ton wurde milder, als sie das Mädchen weinen sah, denn Kathrine liebte nichts auf der weiten Welt, als Rose; sie gönnte Keinem einen guten Bissen, einen frischen Trunk, einen guten Tag, als Rosen; sich selber war sie feind, geizte sich das Brod vom Munde, Rosen zu gefallen, damit sie einst was Erkleckliches erbe; aber Rose selber gönnte sie auch keinem, als sich, sie wollte von dem Mädchen gepflegt seyn bis an's Ende aber sie auch beherrschen und herrschen überhaupt bis an's Ende. Im Hause Heinrichs aber war Alles Unterthan, denn Heinrich sah aus wie ein Mann und that wie ein Mann, und das gefiel der Alten schlecht.

Nach einem kurzen Schweigen, schob sie das Spinnrad zur Seite, hantierte am Docht der Lampe, daß sie heller brenne, faltete dann die dürren Finger nachdenklich in einander, und sah wehmüthig auf das Mädchen herab, die, beide Hände auf das Knie Kathrinens gelehnt, bittend zu ihr aufblickte. — Endlich sagte Rose leise, als fürchte sie die Antwort der Muhme: „Heirathen muß ich ja doch einmal, ledig mag ich nicht bleiben; es ist recht ein Elend, wenn man im Alter keinen Beschützer hat."

„Beschützer?" lachte die Alte bitter auf, „das Schaf braucht einen Beschützer, der Stier schützt sich selbst; es ist nur, wie man die Sache nimmt! Ich hab's noch nicht bereut, daß ich ledig blieb, hab' an den Thränen Deiner Mutter genug gesehen, und an ihrem Hauskreuz! Ja, es ist ein hübsches Ding um's Heirathen — Gott erbarm's! — Am Hochzeitstage ist Freude in allen Ecken, Tanz und Braten, Liebeswonne und Festgewand! Ein Jahr darauf geht's an's Kindtaufen, was steht die arme Frau aus, bis es so weit ist! Dann schreien die Kinder durch's Haus, der Mann läuft hinaus; die Frau pflegt mit Angst und Sorge ihre Würmer. Die Gevatterinnen kommen und schwatzen vom Manne, der lieber im Wirthshause sitzt, als in der Werkstatt. Die Kinder mehren, die Arbeit mindert sich — die Frau weint, grämt sich und wird bäßlich; der Mann ist ihrer überdrüssig, draußen auf verbotenem Wege sucht er seine Lust, daheim ist er rauh und finster; blüht auch draußen der Holderstrauch, in ihren vier Mauern hat sie tiefen Winter. Doch, das Alles trägt sie noch, sie betet und schweigt! Aber jetzt kommt nächtlicher Weile die Krankheit, und fällt ihre Kindlein an mit glühender Zunge! Sie liegen im Fieber, sie recken die Arme nach Hülfe zur Mutter; die aber kann nicht fort zum Doktor im nächsten Dorf, der Mann sitzt beim Trunk und Spiel, sie ist allein in der nächtlichen Hütte! — Als er mit Morgengrauen heimkommt, ist's zu spät. Der blasse Tod erlöste die Würmer vom Irrsal dieser Welt; am Abend zimmert er die Truhen für sein eigen Fleisch und Bein, und als die arme Mutter mit stummen Thränen ihre Zwillinge bettet zum letzten Schlaf, als sie da liegen im weißen Hemdlein, eine Citrone in den kalten Händen, ein dürftiges Kränzlein im goldigen Lockenhaar, und als sie auf ihn starren mit den schönen, gläsernen, weit offenen Augen — da wacht ihm das Gewissen auf, und schlägt ihn mit blutigen Hieben, und er läuft fort zum Mühlbach und sucht dort das Ende aller Pein. — Die Mutter aber siecht dahin in stiller Trauer und stirbt, ihr letztes Kindlein schutz- und hülflos der Barmherzigkeit Fremder überlassend!" Die Stimme der Alten brach in Thränen; doch sie sträubte sich gegen die ungewohnte Regung, zwang sich zu einem schneidenden Lachen, das schaurig durch die Nacht drang, und rief: „Und doch war die Hochzeit so prächtig gewesen, der Freiersmann so stattlich und das Haus so wohnlich — ihr letztes Häuslein war's auch; nur ging's nicht so lustig drin her, als am Hochzeitstage."

„Ach, ach!" stammelte Rose, das Gesicht in beide Hände drückend und schmiegte sich zitternd an Kathrinen, die selbst an allen Gliedern bebte: „das ist meine Mutter, meine arme Mutter!"

„Ja wohl ist sie's!" fuhr die Alte fort, und schlug ein Kreuz. „Gott tröste ihre arme Seele, und nehme sie zu sich aus dem Fegfeuer, sie hat's auf Erden schon bestanden! — Ja, sie ist's, von der ich sprach; und so könnte ich's auch haben, hätte ich nicht bei Zeiten die Augen aufgethan, und so haben's und hatten's, und werden's noch Tausende haben — denn die Mannsleute sind schlechtes Volk, sie mögen sich auch noch so gottselig stellen, der Böse ist ihnen so in Fleisch und Blut gewachsen, daß er aus jedem Blick den Pferdefuß streckt."

Rose war zu tief erschüttert, um lachen zu können; aber der Grimm der Alten, der tiefe Ernst, mit dem sie die letzten Worte sprach, streiften plötzlich das Grauen von ihr ab, und sie mußte unwillkürlich ihren redlichen schönen Heinrich mit diesem Bilde vergleichen, und sich's bezeugen, daß in ihm gewiß der Böse nicht hause.

Kathrine verstand ihr sinnendes Schweigen falsch, und fuhr fort:

„Wäre Dein Bräutigam, was er seyn sollte, ein tüchtiger Gewerbsmann, ein fleißiger Arbeiter, und kümmerte sich um nichts als seine Mühle und sein Weib, so wollte ich schweigen, und so schwer mir's würde, den Segen sprechen über Euern Bund, aber er paßt nicht für Dich, und Du nicht für ihn, Ihr macht Euch nur Beide unglücklich."

Rose horchte hoch auf, und sah die Muhme mit großen Augen an.

„Ja, glotze Sie mich nur an, Jungfer," fuhr sie fort, „ich werde ihr die Sache gleich begreiflich machen. Sie ist ein hübsches, frisches, rundes Ding, wie's die Mannsleute gern leiden mögen. Sie hat aber nichts als ihre achtzehn Jahre, und eine geschickte arbeitsame Hand für Küche und Garten, für Scheune und Stall. Wenn Ihr einmal das rosige Gesicht zusammenfällt, bleibt eine tüchtige Bauersfrau übrig, und das ist noch immer genug für einen Schneidemüller, wird Sie meinen! Ja wohl, Rose, da hast Du Recht, aber für den Heinrich Huber nicht, dem steht der Sinn höher hinaus, den blendet jetzt Deine frische Larve, und streift ein Kind um's andere Dir einen Reiz um den andern ab, so geht Dir's wie Deiner Mutter. — Heinrich war in der Fremde, sein schönes Geschäft genügt ihm nicht; hat er nicht tausend Veränderungen heim gebracht, hat er nicht, als sein Vater die Augen schloß, schnell die Mühle zusammengerissen, die so viele Jahre gut genug gewesen, und der er sein schönes Erbe dankt, und hat Maschinen und Treibwerke, und Gott weiß, was für Neuerungen da hinein gebaut? Und ist er denn ein Müller? Ei, ja, wenn's gilt, Geld einzunehmen, ich denke aber, seine Mühle steht ihn weniger, als der lustige Wald; mit dem Revierförster hält er Freundschaft, einen prächtigen Jagd-

h und läßt er vor sich her laufen, mit Behänge und Ruthe, wie unsers gnädigen Grafen Lieblingshund sie nicht hat; und dabei stolzirt er in der grünen Jacke, mit grauem Filzhut, die Büchse auf dem Rücken, wie ein Prinz einher, jagt Tage lang, hält sich ein Wägelchen mit prächtigem Schimmel und glänzendem Geschirr, liest Bücher und zeichnet Stunden lang, daß sich's Gott erbarme; ist das das Treiben eines ehrsamen Bürgers und Schneidemüllers? Das ganze Dorf spricht von seinem Wandel, der Hochmuthsteufel steckt in ihm, Hochmuth aber kommt vor dem Fall; darum sollst Du auch nicht blind seyn, sollst Dich hüten, er ist kein Mann für Dich."

Rose hatte schon längst ihren Kummer von vorhin vergessen, er hatte dem Aerger Platz gemacht; ihre Wangen glühten: „Weiß Sie was, Muhme, wer über Heinrichs Wandel nicht das Beste sagt, der lügt und verläumdet, und ist schlecht!" sprudelte sie rasch hervor, und ohne sich unterbrechen zu lassen, fuhr sie fort: „Daß er sich ein Wägelchen kaufte, that er mir zu Ehren, damit er mir Sonntags, wenn die Arbeit ruht, auch eine Freude machen, mich zur Kirchweihe, oder zum Jahrmarkte, oder nach dem Städtchen führen kann, dabei ist keine Hoffart! Daß er den grünen Wald und die Jagdlust liebt, ist kein Vergehen, ich höre auch lieber die Vöglein singen, als die Mühle klappern, und athme lieber den Duft von Linden und Eichen, als den Staub der Dampfmaschine ein. Er vernachlässigt sein Gewerbe nicht, streng hält er seine Tage ein, nur einen in vier Wochen gönnt er sich zur Jagd, und ich meine, deshalb kann man ihn keinen Müßiggänger schelten, kurz Muhme —"

„Du bist verliebt," unterbrach endlich die Alte ihren Redestrom, „und taumelst in's Verderben, daß sehe ich, Du bist verloren! O schickte Dir doch der Himmel eine so bittere Heilarznei, als er mir einst sandte, Dir wäre besser. Ich war so frisch und jung wie Du, und glaubte auch an Redlichkeit wie Du, der Förster unsers Grafen war mein Schatz, ein stattlicher Mann, gerade wie Herr Heinrich Huber, und alle Mädchen neideten mir den schönen Jäger, und ich war ihm zugethan mit Leib und Leben. Zwei Tage vor der Hochzeit kam mich ein schweres Uebel an, die Blattern packten mich, und statt auf's weiche Brautbett, sank ich auf's dornenvolle Schmerzenlager. Mein Bräutigam sah mich nicht, bis ich anfing zu genesen; da aber hatte die Krankheit mein Gesicht zerrissen, mein Jägersmann erschrack bei meinem Anblick, und als ich zum ersten Male wieder in die Kirche ging, verkündete ihn der Priester mit Richters Dorothee, ich fiel um, und man trug mich für todt heim. — Siehst Du, seit der Zeit glaube ich nur an ein Mannsbild noch, das treu ist, und seine Bräute holt, früh oder spät. Der Knochenmann ist's, mit der Hippe; der ruft uns Alle sicherlich zum Kämmerlein."

Eben schlug die Dorfuhr, dumpf und dröhnend klang Mitternacht durch die Stille — Rose flog entsetzt empor, Kathrine bekreuzte sich. Beide griffen nach der Lampe, und Rose flüsterte:

„Die Geisterstunde! heute erschreckt mich schon zum zweiten Male die Glocke bis in's Herz hinein, sie wimmert so dumpf, und Sie, Muhme, jagt einem auch die Todesangst durch alle Adern mit Ihren gräulichen Geschichten; laß Sie uns für heute zu Bette gehen, so spät waren wir seit lange nicht mehr auf; morgen, wenn die Sonne kommt, kommen Ihr auch freundlichere Gedanken, und dann wollen wir weiter sprechen."

Die Alte nickte, ging mit der Lampe voraus, und nach wenigen Minuten huschte Rose in's Bettchen, zog die Decke über den Kopf und flüsterte mit klappernden Zähnen: „Und stände gleich der gräuliche Knochenmann da mit Stundenglas und Hippe, und drohte mir mit dem beinernen Finger — ich bliebe doch nicht ledig."

Die Alte aber betrachtete mit giftigem Lächeln ihren Fuß, an welchem ein frischer Biß brannte, und murmelte in sich hinein: „Sein prächtiger Hühnerhund hat scharfe Zähne; aber eine scharfe Zunge schlägt doch tiefere Wunden, das wird der Herr Heinrich noch erfahren." Dann suchte auch sie ihr Lager; aber sie schlief lange nicht, und überdachte Vieles, und brütete Manches im bösen Gemüthe aus.

Ist das Herz schwer von Kummer, oder ist es voll von Freude, immer flieht der Schlaf das Auge des Leidenden wie des Frohen. Heinrich lag noch lange am Hügel, und schaute sich tief in die goldenen Sterne hinein, und meinte, er sehe hinter den wolkenlosen Sternen ein liebes Antlitz, das ihn mit Himmelsaugen freundlich anlächle; und je tiefer er den Blick versenkte in die funkelnde Nacht, je deutlicher wurden ihm die Züge des fernen Gesichts, die Mutter glaubte er zu sehen, die sich über ihn neige, wie in der froben Kinderzeit, und ihm war, als flüsterte sie mit frommer Lippe, wie einst, wenn sie ihn schlafen legte:

„Bleibst Du mir immer treu und rein,
So wird auch der Schutzengel Dein,
Auf allen Wegen mit Dir seyn."

Und sein redliches Herz wallte hoch auf in dem süßen Lied heiliger Erinnerungen, er streckte die Arme weit hinaus nach dem reinen Firmament, und betete aus voller Seele, so inbrünstig, wie er es lange nicht gethan; denn das Glück macht gute Menschen fromm und dankbar, Heinrich aber war ein guter Mensch, und war glücklich; sollte doch Rose endlich sein Weib werden, und schalten und walten in Haus und Feld, wie es einst seine fromme Mutter gethan.

(Forts. folgt.)

Siebenter Bericht des Ritters von Gerstner aus Nord-Amerika.

Louisville in Kentucky, den 5. Juni 1839.

Bank-System in den Vereinigten Staaten.

Die Banken haben in den Vereinigten Staaten eine solche Ausdehnung und Wichtigkeit erlangt, ja sie hängen so sehr mit dem hiesigen Leben zusammen, daß kein Tag vergeht, wo nicht darüber gesprochen wird, und wo nicht in den hiesigen öffentlichen Blättern Betrachtungen über das Bank-System oder Berichte bestehender Banken vorkommen. Man sollte glauben, die Vereinigten Staaten könnten ohne Banken oder ohne Kredit gar nicht existiren, und fragt man, wodurch so viele volkreiche gut gebaute Ortschaften in so wenig Jahren entstanden, wodurch die undurchdringlichen Waldungen in den westlichen Staaten kultivirt, wodurch die sumpfigen Ländereien am Mississippi in die schönsten Zucker- und Baumwoll-Plantagen verwandelt wurden, wodurch dieser allgemeine, überall sichtbare Wohlstand in so wenig Jahren bewirkt worden sey, so erhält man gewöhnlich zur Antwort: „Wir verdanken dies unseren Banken oder unserem Kredit-System, denn Kredit ist das erste Element der Wohlfahrt der Union."

Ich besuchte in Philadelphia, einen Wagenbauer, der wegen seiner Geschicklichkeit allgemein bekannt ist, bisher aber noch kein Vermögen erwarb, indem er alles auf fortwährende Versuche in Abänderungen der Konstruktion von Eisenbahnwagen verwendete. „Können Sie eine größere Bestellung übernehmen?" fragte ich den Mann. — „O ja, ich übernehme eine Bestellung von 20000 Dollars und noch weit mehr und verlange blos bei Ablieferung der Wagen Bezahlung in Wechseln auf 6 Monat Zeit." — „Aber wie wollen Sie dies anstellen, ohne baar Geld zu besitzen," erwiederte ich. — „Nichts ist leichter, als dieses," war die Antwort. „So wie ich nämlich den Kontrakt abgeschlossen habe, gehe ich in ein großes Holz-Depot und suche mir den ganzen Bedarf an Holz und Brettern aus; der Holzhändler gibt mir auf bloße Vorweisung des Kontraktes Kredit für wenigstens 8 Monate, innerhalb welcher ich die Bestellung ausführe. Auf gleiche Art erhalte ich Eisen, Leder, Messing und was ich sonst brauche, gegen Kredit von 8 Monaten. Nun bedarf ich aber noch baar Geld, um jede Woche meine Arbeiter zu bezahlen; ich stelle einen Wechsel aus, den ein oder zwei Freunde indossiren und welchen ich bei einer Bank verkaufe; so arbeite ich ruhig fort und wenn ich nach Ablieferung der Wagen mit

Wechseln auf 6 Monat Zeit gezahlt werde, so rechne ich mit dem Holzhändler und allen Anderen ab, und bezahle sie mit den empfangenen Wechseln. Der Holzhändler selbst, fuhr der Mann fort, hat seinen Lagervorrath bei weitem nicht bezahlt, er erhielt das Holz aus dem Innern des Landes von Waldbesitzern, welchen die Banken schon Vorschüsse darauf machten, wie man im Walde zu fällen anfing; derselbe Fall ist bei dem Eisenhändler und allen Anderen, die mir kreditiren; sie gaben mir Waaren auf Kredit, welche sie selbst noch nicht bezahlten, die ersten Erzeuger haben aber bereits von den Banken bedeutende Vorschüsse hierauf erhalten. So geht es hier mit allen Geschäften, wir unternehmen alles auf Kredit; wer hier etwas gelernt hat, thätig und rechtschaffen ist, findet Kredit und Geld, um jedes vernünftige Geschäft durchzuführen. Zuweilen geschieht es, daß die Spekulation fehlschlägt und der Unternehmer Bankerott macht, dann gleicht er sich mit seinen Kreditoren aus, gibt ihnen, was er hat, und beginnt von Neuem. Es gibt Leute, welche vier bis fünfmal in ihrem Leben fallirten, jedesmal neu anfingen und immer wieder Kredit fanden, weil man sie als thätige und rechtschaffene Leute kannte; manche derselben hatten zu Ende ihres Lebens ein bedeutendes Vermögen, andere blieben arm. Die Banken und übrigen Kreditoren verschmerzen einzelne Verluste sehr leicht, weil die Masse ihrer Geschäfte so groß ist, daß sie im Ganzen genommen doch immer hinreichende Gewinne machen. So geht es bei uns in der neuen Welt; in der alten Welt sagt man, sey Alles auf einem bleibenden soliden Fuß eingerichtet und darum fände ein junger fähiger und thätiger Mann keine Unterstützung, wenn ihm das baare Geld fehle, darum würden so wenig Unternehmungen ausgeführt, weil nur diejenigen, welche man für ganz sicher und gewiß hält, Aufnahme finden; allein die Erfahrung soll dort zeigen, daß man auch hierbei sich manchmal verrechnet, und weil die Masse der Geschäfte verhältnißmäßig so unbedeutend ist, muß der Gewinn eines Geschäftsmannes in der alten Welt auch viel weniger als bei uns betragen, und die allgemeine Wohlfahrt des Landes muß bei weitem weniger zunehmen, als dies in der neuen Welt unter einem arbeitsamen, vorurtheilsfreien, sich wechselweise unterstützenden Volke der Fall ist!"

So lauteten die Worte des Wagenbauers in Philadelphia; es ist nun beinahe ein halbes Jahr verflossen, ich habe mich täglich seiner Worte erinnert und täglich irgendwo eine neue Bestätigung ihrer Wahrheit erhalten. Aber das amerikanische Kredit-System ist ein so ungeheures Gebäude, es wird so verschiedenartig in den 26 souverainen Unions-Staaten ausgeübt, es wurde, wie mit jeder guten Sache, schon so viel Mißbrauch damit getrieben, daß es viele Zeit, Besprechung mit vielen unterrichteten Personen und einer reifen Ueberlegung bedarf, um dieses System in seinen Grundsätzen richtig aufzufassen, und um zu beurtheilen, in wie weit dasselbe für unsere europäischen Verhältnisse anwendbar sey. Es ist hier derselbe Fall wie mit den Eisenbahnen; die Amerikaner haben in 10 Jahren 3000 engl. Meilen Eisenbahnen beendigt und bei jeder derselben neue Versuche und Abänderungen gemacht; die Amerikaner haben in den letzten 25 Jahren über 700 Banken errichtet und beinahe bei jeder derselben ebenfalls versucht und abgeändert. Es gibt keine Konstruktion der Eisenbahnen, es gibt kein Bank-System, was hier nicht versucht und erprobt worden wäre, und da beinahe alle Banken, so wie die Eisenbahnen jährliche gedruckte Berichte vertheilen, so findet man hier auch für das Bankwesen eine Schule, die kein zweites Land der Welt darbietet.

Ich habe bereits in den letzten zwei Berichten von einzelnen Banken gesprochen, welche in den Staaten Georgia und Louisiana errichtet wurden; dieser Bericht soll eine kurze Geschichte und Darstellung der Ausdehnung der hiesigen Banken enthalten; in meinen späteren Berichten wird die Einrichtung und Verwaltung der Banken in den einzelnen Staaten dargestellt werden.

(Forts. folgt.)

Miszellen.

Ein Dr. Gosse in Genf hat an sich selbst eine Menge Versuche gemacht, um die mehr oder mindere Verdaulichkeit der verschiedenen Nahrungsstoffe zu ermitteln. Durch Einschluckung von Luft konnte er zu jeder Zeit den Inhalt seines Magens ausleeren. Ein und eine halbe Stunde nach dem Genusse der Speisen fand er dieselben in eine breiähnliche Masse verwandelt, da der Magensaft sie blos flüssig gemacht, ihre Natur dagegen noch nicht verändert hatte. Bei gehöriger in ohngefähr drei Stunden vollendeter Verdauung, war weder eine Säure, noch etwas Alkalisches zu bemerken. Aus seinen Beobachtungen geht hervor, daß Oele, die Sehnen und Knochen thierischer Stoffe, Schweinefleisch, gebackene Eier, rothe Ruben, Zwiebeln, Lauch, Kernfrüchte, frische und getrocknete Feigen ꝛc. zu den sehr schwer, zum Theil gar nicht verdaulichen Dingen gehören, dagegen das Fleisch von Kälbern und Lämmern, frische Eier, mehligte Kartoffeln, Sellerie, Spargelspitzen ꝛc. leicht zu verdauen sind. Schwarz Brod ist es weit weniger als weißes, wenn es einen Tag alt ist, und die Rinde von letzterem es wieder mehr als die Krume. Rein antihomöopatisch ist die von ihm gemachte Bemerkung; daß Gewürze, Wein und geistige Getränke, jedoch in mäßiger Menge genossen, der Verdauungskraft sehr förderlich und folglich gesund sind.

Zu den vielen Eisenbahn-Projekten tritt ein neues, das in Bezug auf die Unwahrscheinlichkeit seiner Ausführung leider genug seines Gleichen hat, gewiß aber nicht hinsichtlich seiner gigantischen Großartigkeit. Ein italienischer Ingenieur, Zanino Volta in Como, hat nämlich den Plan entworfen, eine unterirdische Traverse durch die bündtnerischen Alpen anzulegen; es handelt sich dabei um nichts geringeres als den Splügen zu durchbohren und an die Stelle der jetzigen eben so schwierigen und nicht selten gefährlichen als wichtigen Handelsstraße über den Berg eine Eisenbahn durch seine Eingeweide zu substituiren, deren nördliches Ende an den Zürcher See mündete, während ihr südliches sich der Eisenbahn von Como nach Mailand anschlösse. Hr. Volta will sich überzeugt haben, daß der durchzuarbeitende Granit der Sappe leicht nachgeben würde, und glaubt, der auszubeutende dürfte Granit von solcher Trefflichkeit seyn, daß man ihn zu Schienen brauchen könnte. Schon sollen zwei Cantone dem kühnen Projekt beigetreten seyn. (Das wäre ein Aktien-Unternehmen für alle Kosmopoliten, und ein Werk würdig des Zeitalters der Pyramiden!)

Man schreibt aus Tripolis (Afrika) vom 15. Juni: Während die politischen und Handelsangelegenheiten hier in demselben Zustande der Stagnation fortdauern, zeigt sich der glühende Haß des türkischen Statthalters gegen die Christen von Tag zu Tag offener. In der vergangenen Woche hat ein unglücklicher Auftritt alle Europäer hier in Trauer versetzt. Ein alter Maltese und ein 70 jähriger griechischer Kapitän, welche sich unter englischem Schutze befanden, sind auf die Folter gelegt und wegen eines angeblichen Verbrechens mit der Bastonade bestraft worden. Die beiden Unglücklichen waren bei dem Statthalter angeklagt, mit einer türkischen Dame Umgang gepflogen zu haben, und man hat sie bestraft, ohne den englischen Consul davon in Kenntniß zu setzen oder nur ihre Vertheidigung anzuhören. Alle diese Gräuelthaten werden aus bloßer Geldgier begangen. Jeden Tag bringt man vorgebliche Verbrecher auf die Folter und preßt ihnen durch Schmerzen das Geständniß irgend eines Verbrechens ab, welches man wünscht. Solche Barbareien erblickt und duldet man in einem Lande, das nicht weit von dem gesitteten Europa entfernt ist.

Ein prächtiges Exemplar der schönen neuholländischen Pflanze **Doryanthes excelsa** (Neu-Süd-Wales) steht jetzt zu London in voller Blüthe, mit einer Krone von wenigstens 100 hochrothen Blumen, 18 Fuß vom Boden.